

MICHEL REDDÉ und SIEGMAR VON SCHNURBEIN (Hrsg.), **Alésia. Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991–1997)**. Mit Beiträgen von PH. BARRAL, J. BÉNARD, ST. BENDER, N. BENECKE, H. J. F. BLOEMERS, CH. BOURQUIN-MIGNOT, V. BROUQUIER-REDDÉ, J.-F. BUONCRISTIANI, A. COLIN, R. COLLOT, G. DEPIERRE, A. DEYBER, J.-CL. DRUART, B. FISCHER, A. GELOT, O. GIRARDCLOS, R. GOGUEY, K. GRUEL, M. JOLY, A. KERMORVANT, H.-J. KÖHLER, W. KUCHENBROD, J. MONNIER, CL. MORDANT, CH. PETIT, L. POPOVITCH, H. RICHARD, M. REDDÉ, S. VON SCHNURBEIN, S. SIEVERS, C. VAN DRIEL-MURRAY, C. WENZEL. Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Band 22. Diffusion De Boccard, Paris 2001.  
 Band 1: XX und 562 Seiten, 298 Abbildungen, 3 Farbtafeln, 1 CD-ROM. – Band 2: 386 Seiten, 25 Abbildungen, 116 Tafeln. – Band 3: 19 Beilagen.

Wie die so genannte Varus-Schlacht im Teutoburger Wald als ein Markstein der deutschen Geschichte angesehen wird, ist die Belagerung und der Fall des gallischen *oppidum* der Mandubier Alesia im Jahr 52 vor der Zeitenwende ein Ereignis von großer Tragweite und ein wichtiger Wendepunkt in der französischen Vergangenheit. Wegen seiner Bedeutung – die Belagerung ist zu

den Höchstleistungen römischer ›Kriegskunst‹ zu zählen – zog das Fundareal beim heutigen Alise-Sainte-Reine immer wieder das Interesse der Altertumsforscher auf sich. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht waren die Unternehmungen, die in den Jahren 1861–1865 auf Anordnung Napoleons III. zunächst unter der Leitung von P. Millot, später vor allem unter Aufsicht des Schweizer Offiziers Eugène Stoffel stattfanden, von erheblichem Gewicht, da es damals gelang, aus dem Stand ein Gesamtbild der caesarischen Belagerungswerke zu entwerfen (vgl. [Napoleon III.,] *Histoire de Jules César* [Paris 1865–1866]). In der Zeit Napoleons III. war allerdings die (Feld-)Archäologie als Wissenschaftsfach mit eigenen Methoden noch gar nicht entwickelt, und die Vorstellungen der Altertumsforscher zur Antike beruhten überwiegend auf der gründlichen philologisch-historischen Analyse der Schriftquellen. Gleichwohl haben die Untersuchungen des 19. Jhs. mit ihren genauen Beobachtungen und der Befunddokumentation die entscheidenden Grundlagen der heutigen Kenntnisse des Fundplatzes gelegt. Erst nach 130 Jahren ergab sich erneut die Möglichkeit, Ausgrabungen größeren Umfangs am Fundort durchzuführen, deren Ergebnis recht schnell in der hier anzuzeigenden Publikation veröffentlicht wurden. Neben den beiden Hauptautoren waren 30 weitere Mitarbeiter an der Abfassung des dreibändigen Werks beteiligt, das – dem Ort und seiner historischen Bedeutung angemessen – einen qualitätvolleren, d. h. stabileren Einband verdient hätte. Im ersten Band sind hauptsächlich die Befunde der sieben Ausgrabungskampagnen von 1991–1997 ausgewertet worden. Bei der Größe des Grabungsobjekts mussten sich die Untersuchungen der französisch-niederländisch-deutschen Equipen auf ausgewählte Bereiche des Einschließungswerks konzentrieren: Neben Sondagen auf der Montagne de Bussy (Lager C) und der Montagne de Flavigny (Lager A und B, *castellum* 11) wurden größere Flächenausgrabungen in der Plaine des Laumes und in der Plaine de Grésigny sowie am Ostabhang des Mont Réa vorgenommen. Zu zentralen Themen römischer Belagerungstechnik liegen am Ende des ersten Bandes Beiträge der beiden Herausgeber vor. Das große *oppidum*, das allein eine Fläche von knapp 100 ha umfasst, konnte im Rahmen dieser Untersuchungen nur am Rande archäologisch erforscht werden: In den Jahren 1991–1996 fanden hauptsächlich kleinere Sondagen im Bereich der Befestigungsanlagen an der östlichen, schiffbugartigen Hügelspitze bei La Croix-Saint-Charles statt. Eine dem 1. Band beigelegte CD-Rom zeigt mit 141 Photographien eine Auswahl der über 4000 Aufnahmen umfassenden Luftbilddokumentation des Belagerungsringes und des *oppidum* Alesia aus vier Jahrzehnten systematischer Befliegungen (1959–1999). Sie werden dem französischen Luftbildarchäologen R. Goguy verdankt. Eine Übersichtskarte erlaubt es dem Leser, rasch die wichtigsten Fundstellen auszusuchen. Neben den reinen Luftbildern können mittels Schaltflächen die in den Aufnahmen gekennzeichneten Bewuchsmerkmale sowie

knapp gehaltene Beschreibungen des Gesamtbefundes aufgerufen werden.

Der zweite Band enthält die Beiträge zu den Funden, die vor allem bei den Ausgrabungen 1991–1997, teils aber auch bei den Altgrabungen zutage kamen. Den Schwerpunkt bilden einerseits die gallischen und römischen Münzfunde, andererseits die umfangreichen Waffenfunde. Die nächst größeren Fundgruppen stellen die meist metallenen Ausrüstungs- und Gebrauchsgegenstände dar. Eine Studie widmet sich dem Rest eines Lederzelts der Belagerer. Der letzte Beitrag befasst sich mit den durch die Ausgrabungen entdeckten Tierknochen.

Beim dritten Band handelt es sich um eine Mappe mit 19 Plänen der Befunde der modernen Ausgrabungen sowie mit einem Nachdruck älterer Übersichtspläne vor allem der napoleonischen Ausgrabungen. Besonders instruktiv ist die große Übersichtskarte 3, die die Befunde der neuen Ausgrabungen – farblich abgesetzt – in den Kontext der Altgrabungen von 1861–1865 einbindet.

Der von seiner Beschaffenheit her sehr heterogene und komplexe Fundplatz Alesia war nur in enger Zusammenarbeit der verschiedenen archäologischen Disziplinen (Provinzialrömische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Numismatik) neu zu untersuchen, die ihrerseits durch naturwissenschaftliche Studien (Geologie, Tierknochenauswertung) und Prospektionsmethoden (Luftbildarchäologie, geophysikalische Prospektion) ergänzt wurden. Die Vernetzung der Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaftszweige ist weitgehend gelungen. Auf den Seiten 55–103 von Band 1 wird die naturräumliche Situation des Fundplatzes Alesia und seiner Umgebung analysiert. Die ausführliche Studie befasst sich nicht nur mit den geologischen Gegebenheiten vor Ort, sondern auch mit den Auswirkungen der Anlage des gewaltigen Zernierungswerks auf die Landschaft. Allein für die Errichtung der Wehrtürme, deren Zahl auf mehr als 6000 geschätzt wird, mussten ungefähr 60 ha Wald abgeholzt werden.

Auf den Seiten 1–31 von Band 1 wird die Forschungsgeschichte des Fundplatzes Alesia und seiner Belagerungswerke behandelt. Nützlich ist die Übersicht über die zahlreichen Ausgrabungen und Sondagen im Gebiet der caesarischen Anlagen zwischen den Jahren 1905 und 1990 sowie die Zusammenstellung der mittlerweile umfangreichen Bibliographie. Die Grabungsmethoden unter Napoleon III. waren durch das Anlegen meist langer, schmaler Suchschnitte und durch das Ausheben der Grabenverfüllungen der römischen Schanzwerke bestimmt. Diese Vorgehensweise ermöglichte es den Ausgräbern, verhältnismäßig schnell ein Gesamtbild des Belagerungssystems zu gewinnen. Gleichwohl war es auf diese Weise kaum möglich, Detailfragen wichtiger Sektoren zu klären. Das Unternehmen der Jahre 1991–1997 hatte den Vorteil, auf den Ergebnissen dieser Altgrabungen aufbauen zu können. Die verfeinerten archäologischen Methoden der heutigen Zeit, bei denen vor allem die Luftbildarchäologie mit ihren jahrzehntelangen Befliegungen eine wichtige Rolle spielte, erlaubten

eine differenzierte Erforschung des Belagerungswerks, wobei man sich auf ausgewählte Aspekte des Objektes beschränken musste.

Bereits bei den Ausgrabungen unter Napoleon III. wurde erkannt, dass das caesarische Zernierungswerk im wesentlichen aus zwei Linien, einem inneren und einem äußeren Belagerungsring, bestand. Die innere Linie (die so genannte contrevallation) war gegen das *oppidum* gerichtet und hatte eine Länge von etwa 15 km. Die äußere Linie (die so genannte circonvallation) mit ihrer Gesamtlänge von 20,7 km und – im Gebiet der Ebenen – mit einem regelmäßigen Abstand von 100–150 m zur contrevallation war gegen das gallische Entsatzheer angelegt worden, das dem eingeschlossenen *oppidum* zu Hilfe kam. Im Allgemeinen haben die jüngsten Untersuchungen die Ergebnisse der Altgrabungen Napoleons III. bestätigt, insbesondere was die Trassenführung der beiden Linien anbelangt. Im Gegensatz zur detaillierten Beschreibung durch Caesar (bes. Gall. 7,72–74: Doppelgraben mit dreifachem System von Annäherungshindernissen) ergaben die modernen Ausgrabungen, dass sich das Schema der Belagerungswerke je nach Abschnitt änderte; dies betraf sowohl die für die Umwehungen verwendeten Materialien (Rasensoden, Steine) als auch die Anordnung, Anzahl und Machart der Annäherungshindernisse (Gräben, *liliae*, *cippi* und *stimuli*). Neben den Unterschieden, die durch das unterschiedliche Baumaterial hervorgerufen wurden, spielte die topographische Lage der Belagerungsabschnitte innerhalb der Gesamtanlage eine maßgebliche Rolle. Der stärkste bislang freigelegte Abschnitt des caesarischen Zernierungswerks war das in der Plaine des Laumes gegen das *oppidum* gerichtete Schanzwerk. Es bestand aus zwei vorderen Gräben, von denen der äußere wenigstens streckenweise Wasser führte. Dies stimmt mit dem Bericht Caesars (Gall. 7,72,3) überein, wonach *quarum interiorum campatribus ac demissis locis aqua ex flumine derivata complevit*. Es schließt sich eine 14–16 m breite Zone von speziellen Annäherungshindernissen an, die aus sechs Reihen versetzt angeordneter Eintiefungen gebildet werden; sie entsprechen den von Caesar (Gall. 7,73,9) als *stimuli* bezeichneten Fallen: Das sind eingetiefte, oben mit eisernen Widerhaken (*hami*) versehene Holzpfähle; im Fundmaterial anzutreffende zickzackförmige Eisenstacheln sind wahrscheinlich mit den erwähnten Widerhaken gleichzusetzen (Bd. 2 S. 239 f. Taf. 85,753–758). Auf die *stimuli* folgen zwei Reihen von länglichen Gräbchen, die zur Aufnahme von Astverhauen (*cippi* bei CAES. Gall. 7,72,2–4) dienen. Vor der eigentlichen Umwehrung wurde ein dritter Graben gefunden, der in Caesars Bericht nicht erwähnt ist. Der *agger* wurde aus Rasensoden, wie einige Stücke in der Böschung des dritten Grabens bezeugen, und dem Grabenaushub errichtet. Recht anschaulich verdeutlichen Skizzen (Bd. 1 S. 91 Abb. 24) die Auswirkungen der Arbeiten an den Zernierungswerken auf die Landschaft und den Prozess des Verfalls der römischen Schanzwerke nach dem Ende der Belagerung. Wehrtürme, bestehend aus vier Pfosten, waren mit einem Abstand von 15 m in den Wall einge-

lassen. Zu Beginn der Belagerung bot in diesem Abschnitt der weit vorgeschobene 20-Fuß-Graben am Fuß des Mont Auxois zwischen den Flüssen Oze und Ozerain den ersten Schutz bei Anlage der Schanzwerke (CAES. Gall. 7,72,1), wobei allerdings die Entfernungsangabe nicht mit der tatsächlichen Lage übereinstimmt. Bereits bei den napoleonischen Ausgrabungen lokalisiert, konnte er bei den jüngsten Kampagnen nur mittels einer kleinen Sondage untersucht werden.

Gegenüber der contrevallation hatte das Schanzwerk der circonvallation in der Plaine des Laumes ein abweichendes, etwas schwächeres Verteidigungssystem. Vor einem ersten Graben waren fünf bis sechs Reihen von so genannten Wolfslöchern (*liliae*: CAES. Gall. 7,73,8–9) angelegt; dabei handelt es sich um kegelstumpfförmige Vertiefungen. Nach Caesars Beschreibung waren in sie Rundhölzer mit feuergehärteter Spitze eingelassen, die bei den modernen Ausgrabungen jedoch nicht nachgewiesen werden konnten. In einer Zone zwischen dem vorderen und dem inneren Graben werden vier Reihen *stimuli* oder *liliae* angenommen; der archäologische Befund ist aber unsicher. Die Distanz der Wehrtürme im *agger* fiel in diesem Abschnitt mit 17 m weiter als auf der gegenüberliegenden Schanzlinie aus.

Die in der Plaine des Laumes beobachteten Elemente wiederholen sich in den Abschnitten, die bei den modernen Ausgrabungen untersucht wurden, am Fuß des Mont Réa, in der Plaine de Grésigny, auf der Montagne de Bussy, in den Flusstälern der Oze und dem Ozerain und auf der Montagne de Flavigny. Allerdings variieren der Ausbau und die Anordnung der jeweiligen Annäherungshindernisse. Die Unterschiede sind in schematischen Rekonstruktionszeichnungen (Abb. 296 f.) für fünf Abschnitte anschaulich dargestellt. Mit weiteren Variationen ist zu rechnen, da nur ein Teil des gesamten Zernierungswerks bis heute aufgedeckt wurde.

Von den bekannten Zernierungslagern wurden die Lager A, B und C sowie das *castellum* 11 verhältnismäßig kleinflächig untersucht. Das Lager A, auf der Spitze des Mont Mincey gelegen, hat eine Größe von 2,32 ha. Mit einer Form, die einer Niere gleicht, passt sich die Umwehrung dem Gelände an. Im Norden und Süden sind zwei Toranlagen nachgewiesen, wobei das nördliche Tor durch eine innere *clavicula*, das Südtor durch ein mächtiges *titulum* geschützt wurde. Im Nordwesten zeichnen sich die Pfosten eines Turms und an der Westseite die Pfosten der Umwehrung ab. Das Lager B gehört mit einer Fläche von 7,3 ha zu den größten Lagern des Zernierungswerks. Es hat eine unregelmäßige, etwa elliptische Form. Eine Toranlage ist lediglich an der Nordseite bekannt. Durch die jüngsten Ausgrabungen wurde vor allem der Bereich der Südwestecke der Umwehrung freigelegt, auf die die circonvallation mit einer etwa 10 m breiten Unterbrechung stößt. Diese Unterbrechung wurde durch drei Reihen von Annäherungshindernissen (*cippi*) geschützt. Die Lagerbefestigung – bestückt mit engstehenden Vierpfosten-Türmen – bestand aus Trockenmauerwerk, das mit einem Balkenwerk durchsetzt war. Das *castellum* 11 (0,9 ha) wurde bei den jüngsten

Ausgrabungen nur durch einen langen Suchschnitt erfasst und seine Existenz bestätigt. Das Lager C, das sich an die Innenseite der nordöstlichen *circonvallation* lehnt, hat mit einer Fläche von ungefähr 7 ha ähnliche Abmessungen wie das Lager B. Der Verlauf der Umwehrung ist teils rechtwinkelig, teils gerundet angelegt. Durch die modernen Grabungen konnten ein Nordosttor und ein Osttor festgestellt werden; beide Toranlagen sind durch innere *claviculae* geschützt. Das Nordosttor weist an der Feldseite zwei längliche, parallele Eintiefungen auf, bei denen es sich wahrscheinlich um ein Annäherungshindernis (*titulum*) handelt, das sich allerdings von demjenigen vor dem Südtor des Lagers A unterscheidet. In den Luftbildern zeichnet sich ein drittes Tor an der Südseite ab. Außer diesen Spuren gibt es nur wenige Hinweise auf die eigentliche Lagerumwehrung; vor dem Wehrgraben verlaufen zwei Reihen von *cippi*. An der Stelle, wo die *circonvallation* auf die Ostecke des Lagers C stößt, kann wie bei Lager B eine Durchfahrt beobachtet werden, die nach Ausweis der Bodenspuren durch eine Toranlage gesichert war. Zu diesem Zweck hat man den ausgehobenen Lagergraben an dieser Stelle mit einer Steinpackung wiederverfüllt, auf der man sich eine Abriegelung bis zur Außenkante der Lagerumwehrung vorstellen muss. An der Südseite des Lagers konnte eine Gabelung der Umwehrung beobachtet werden, bei der ein Graben bogenförmig in das Lagerzentrum abzweigt. Offensichtlich handelt es sich um eine Vergrößerung des Lagers an der Ostseite. Zwei Schleuderbleie mit der Nennung des T. Labienus, eines der herausragenden Legaten Caesars, die im Lager C gefunden wurden, sprechen für die Anwesenheit der ihm unterstellten Truppen in dieser Anlage. Das Lager Caesars wird heute von M. Reddé (Bd. 1 S. 500) – allerdings ohne endgültigen Beweis – im Lager B vermutet.

Die neuen Ausgrabungen haben die Untersuchungen durch Napoleon III., was die Zahl der Zernierungslager, ihre Lage und ihre Form angeht, weitgehend bestätigt. Es ist lediglich das Lager Épineuse in der Plaine des Laumes hinzugekommen, während das Lager I als caesarische Anlage ausscheidet (Bd. 1 S. 402–407). Die Formen der verhältnismäßig kleinen Zernierungslager sind sehr unterschiedlich. Die Spielkartenform, die später besonders bei den kaiserzeitlichen Militärlagern vorherrschte, ist nach heutigem Kenntnisstand vor Alesia nicht vertreten; vielmehr passt sich die Mehrheit der Lager weitgehend dem Gelände an. Sie greifen Formen auf, die schon etwa 80 Jahre früher bei den Zernierungslagern des P. Cornelius Scipio Africanus um Numantia angewendet wurden. Ähnliche Grundrisse begegnen einige Jahrzehnte nach dem Fall von Alesia bei den augustischen Lagern aus der Zeit der kantabrischen Feldzüge und bei den Lagern in Germanien (Nijmegen Kops-Plateau, Rödgen, Sasbach, Hofheim/Erldlager etc.). Mittlerweile ist sowohl durch Luftbildaufnahmen als auch durch die jüngsten Ausgrabungen bei Alesia (Lager A, C, Épineuse) erwiesen, dass die so genannten *clavicula*-Toranlagen und die *titula* übliche Elemente der spätrepublikanischen Lagerbefestigungen waren, die

inzwischen auch für die augustische Zeit gesichert sind (Lager von Cildá und El Cantón sowie Ostlager von Haltern). Nach älterem Forschungsstand wurde angenommen, dass sie frühestens in die flavische Zeit datieren.

Die in der Plaine des Laumes neuentdeckte Anlage Épineuse fällt insofern aus dem Schema der übrigen Zernierungslager von Alesia heraus, als der rautenförmige Grundriss und die Lage zwischen *contrevallation* und *circonvallation* bisher singulär sind. Mit S. v. Schnurbein (Bd. 1 S. 387 f.) ist dieser Anlage, die vielleicht als geschützter Bereitstellungsraum zu bezeichnen ist, zwei Aufgaben zuzuweisen: 1. Schutz des Innenraums zwischen den beiden Schanzlinien bei feindlichen Durchbrüchen und 2. Sammelstelle/Lagerplatz römischer Truppen mit der Möglichkeit für unerwartete Ausfälle. Kenntnisse zu den übrigen, als Lager gedeuteten Befunden D, G, H und K liegen bis heute kaum vor. Von den 23 Forts, die Caesar (Gall. 7,69,7) *expressis verbis* erwähnt und die in den Übersichtsplänen des 19. Jhs. größtenteils interpoliert sind, konnten bislang lediglich vier (Nr. 10, 11, 15 und 18) nachgewiesen werden. In den Luftbildern zeichnen sich Merkmale weiterer Forts (z. B. zwischen Lager B und *castellum* 11) ab, die aber noch der archäologischen Untersuchung bedürfen.

Im Unterschied zu den neuen Erkenntnissen zu den Lagerbefestigungen ist die Quellenlage zur Innengliederung und -bebauung der Zernierungslager um Alesia ungenügend. Hauptursache ist vor allem der schwierige Untergrund, der kaum Spuren der Lagerunterteilung oder von Lagerbauten erkennen lässt. Allerdings wurden mit Ausnahme kleiner randlicher Suchschnitte keine großflächigen Grabungen im Kern der Lager durchgeführt.

Neben den freigelegten Befunden bedurfte das umfangreiche Fundmaterial, das im Gebiet der Belagerungswerke zutage kam, einer sorgfältigen Analyse. Im Münzbestand, der wegen verschiedenartiger Auffindungsumstände sehr heterogen ist (Funde der napoleonischen Ausgrabungen, Streufunde und die jüngsten Prospektionsfunde), überwiegen mit über 700 Exemplaren die keltischen Prägungen, wobei wiederum die Gruppe der Arverner-Münzen mit 97 Stücken die Mehrheit stellt. Das Münzspektrum zeigt eine große Variationsbreite, was die Herkunft der einheimischen Münzen anbelangt. Erstaunlicherweise wurden die meisten keltischen Prägungen in den römischen Lagern (B und C) gefunden. Als Erklärungen werden die Aufenthalte der römischen Truppen bei den jeweiligen Stämmen vor der Belagerung oder die Nähe der Stämme zum *oppidum* Alesia angeführt. Die einheimischen Bronze- bzw. Potinprägungen dienten den in Silber ausgezahlten Legionären als Wechselgeld. Römische Münzen sind insgesamt nur mit 164 Exemplaren vertreten. Alle republikanischen Münzprägungen gehören in die Zeit zwischen den Jahren 212/211 und dem Jahr 54 vor der Zeitenwende. Neunzehn Münzen aus der Zeit von Augustus bis Kaiser Valens können nicht mit den caesarischen Belagerungswerken in Verbindung stehen.

Römische Gefäßkeramik spielt mit weniger als 50 Exemplaren eine untergeordnete Rolle im gesamten Fundspektrum. In der Mehrzahl handelt es sich um Weinamphorenfragmente der Form Dressel 1 B. Inwieweit zwei Campana-Scherben mit der Einschließung im Jahr 52 in Zusammenhang gebracht werden können, ist unsicher. Bei der einheimischen Spätlatène-ware sind sowohl grobe handgemachte Keramik als auch Drehscheibenware vertreten.

Neben den neuentdeckten Spuren der Belagerungswerke selbst ist die Untersuchung von S. Sievers zu den Waffenfunden, die bei der Belagerung Alesias in den Boden gelangten, ein Schlüsselkapitel der Publikation. In diesem Rahmen wurden akribisch sowohl die Funde aus den aktuellen Ausgrabungen und Prospektionen als auch die Altfunde behandelt, so dass der Leser den Eindruck hat, einen Gesamtüberblick über die von Belagern und Belagerten eingesetzten Waffen gewinnen zu können. Trotz der Fülle des Materials zeigt sich allerdings, dass eine Selektion durch die Sieger stattfand, da römische Waffen- und Ausrüstungsgegenstände weniger häufig zutage kamen. Für die gallische Seite sind Helmtteile (vor allem Wangenklappen), Schildbuckel und -beschläge, Schwerter und Schwertscheiden, eiserne Lanzen spitzen und -schuhe bezeugt. Auch wenn bei einigen keltischen Waffen wie Lanzen spitzen und Schildbuckeln Gemeinsamkeiten mit der zeitgenössischen germanischen Bewaffnung bestehen, ist es nicht möglich, auf diese Weise die überlieferten germanischen Hilfstruppen Caesars zu belegen, wie dies früher angenommen wurde. Als römische Waffen können Pilumteile, *gladii*, ein *pugio*, die gelegentlich mit Inschriften versehenen Bleigeschosse sowie die Fußfallen (*hami*) der *stimuli* und Fußangeln (*tribuli*) identifiziert werden. Auf Seiten der Belagerer überwiegen offenkundig die Fernwaffen, die nach Abschluss der Kämpfe leicht übersehen werden konnten oder wegen ihrer Beschädigungen nutzlos waren. Bei einigen Waffenresten wie z. B. Lanzen- und Pfeilspitzen ist eine Zuschreibung an die Belagerer oder die Belagerten nicht möglich bzw. umstritten.

Ausführlich werden verschiedene Interpretationsmodelle für die Häufung von Waffen in den Gräben unterhalb des Mont Réa diskutiert, die bei den Ausgrabungen im Jahr 1863 zutage kamen. Neben der Deutung als Reste von Bestattungen (Massengräber ohne Waffen am Fluss Rabutin) wird aufgrund ineinander gestapelter Schildbuckel und zusammengebundener Schwerter ein Zusammenhang mit kultischen Deponierungen für möglich gehalten. Gegen die Überlegung, dass die Waffen zu *tropaia* gehören könnten, die von den Römern nach gewonnenen Schlachten errichtet wurden, spricht das Fehlen charakteristischer Feldzeichen und Kriegsinstrumente der Gallier. Vor dem Hintergrund, dass die Dokumentation dieser Befunde im 19. Jahrhundert unzureichend war und die jüngeren Ausgrabungen keine vergleichbaren Ansammlungen an Waffen erbracht haben, zeichnet sich kein befriedigendes Erklärungsmodell ab. Der Bearbeiterin S. Sievers ist beizupflichten, dass die Konzentration dieser Waffenfunde nur mit

den Kämpfen des Jahres 52 zu erklären ist. Als ein gut datiertes Ensemble der caesarischen Zeit bzw. der Spätlatène-Zeit (Stufe D 2) erlauben sie zusammen mit den Neufunden die Rekonstruktion der zeitgenössischen keltischen Ausrüstung und Bewaffnung, während insbesondere die Schutzwaffen der römischen Truppen bislang kaum zu fassen sind.

Bei den restlichen Fundmaterialien sind besonders die Fibeln und zahlreichen Schuhnägel zu erwähnen, die Auskunft über die Trachtbestandteile der Legionäre geben. Bereits 1862 wurde ein teilvergoldeter, silberner Skyphos mit griechischen Graffiti in einer Grabenfüllung in der Plaine des Laumes entdeckt, der wahrscheinlich aus Süditalien stammt. Der Rest einer Ziegenhaut, die im *titulum* vor dem Lager A gefunden wurde, gibt eine Vorstellung von der Unterbringung der Legionäre in Lederzelten; das erhaltene Randstück war wahrscheinlich wegen seiner Beschädigung fortgeworfen worden. Unter den etwa 3500 Tierknochen fielen in zwei Grabungsarealen die Überreste von Pferden auf, die zweifelsfrei mit der caesarischen Belagerung in Verbindung gebracht werden können. Es handelt sich um 5–10 Jahre alte, hauptsächlich männliche Tiere mit einer Widerristhöhe von 1,15–1,60 m. Hengste waren für den Krieg am besten geeignet; als Vergleich werden die Pferdeskelette vom Schlachtfeld des Bataveraufstands bei Krefeld-Gellep herangezogen. Die Jagd spielte nach den Funden vor Alesia keine Rolle; unter den Haustieren dominieren Knochenfunde von Rindern und Ziegen.

Irrtümer sind mir in dieser Publikation nur selten aufgefallen. Im Bd. 1 S. 511 f. Abb. 281–282 müssen die Abbildungsnachweise »nach A. Schulten, Die Lager bei Renieblas. Numantia IV (München 1929) Beil. 31–33, 2.« lauten. Die Buchstaben auf einem der Schleuderbleie sind wahrscheinlich zu HAL aufzulösen, wie auch im Bd. 2 S. 238 Nr. 724 erwähnt. Die Auflösung zu Hatria – wie im Bd. 2 S. 173 vorgeschlagen – ist damit hinfällig.

Vor dem Hintergrund der neuen archäologischen Untersuchungen stellt sich die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der überlieferten Berichte Caesars (M. REDDÉ, Bd. 1 S. 489–506). Nach unserem heutigen Wissen sind die Angaben Caesars zu den römischen Zernierungswerken vor Alesia im Kern stimmig; im Detail zeigen sich im archäologischen Befund zahlreiche Abweichungen zu den Berichten. Von dieser Seite sollte und kann die Glaubwürdigkeit Caesars nicht in Frage gestellt werden, da seine *commentarii* keine poliorketischen Abhandlungen waren, die eine detailgetreue Beschreibung dieses heterogenen und in seiner Gesamtheit damals kaum zu überschauenden Belagerungswerk erforderten hätten.

Betrachtet man die bisherigen Untersuchungen im Überblick, so können die ausgedehnten Bodenspuren in der Gegend um den Mont Auxois nicht oder nur bedingt als ein geschlossenes Fundensemble im eigentlichen archäologischen Sinn bezeichnet werden. Dies ist schon wegen der riesigen Ausdehnung der Belagerungswerke ausgeschlossen. Wie bereits bei früheren Ausgra-

bungen kamen auch bei den Kampagnen der Jahre 1991–1997 Funde zutage, die aus der Zeit vor der gallischen Besiedlung stammen (kleine Nekropole der mittleren Bronzezeit mit Brand- und Körperbestattungen, Bd. 1 S. 105–122). Auch mit der Möglichkeit der Vermengung von Funden jüngerer Zeitstellung muss hin und wieder gerechnet werden, da das *oppidum* Alesia offensichtlich nach Ausweis allein der Sigillatafunde spätestens ab augustischer Zeit wiederbesiedelt war (siehe A. OXÉ/H. COMFORT/P. M. KENRICK, *Corpus Vasorum Arretinorum. A catalogue of the signatures, shapes and chronology of Italian sigillata*. *Antiquitas R.* 3,41 [Bonn 2000] CD-ROM s. v. Alesia mit 9 Einträgen; zu kaiserzeitlichen Befunden und Funden vgl. das kleine gallo-römische Gräberfeld im Lager C, Reste einer römischen *villa rustica* in Fläche XVI und weitere Einzelfunde: Bd. 1 S. 147–151; 153–163 sowie die kaiserzeitlichen Münzen von Augustus bis Valens). Vor diesem Hintergrund bedarf jeder Fund aus der Umgebung Alesias einer kritischen Überprüfung, die im Regelfall nur durch systematische und kontrollierte Ausgrabungen gewährleistet ist, die die Funde in ihrem Befundkontext dokumentieren. Dies ist mit der vorliegenden Veröffentlichung in überzeugender Weise gelungen: Grundlegende Zweifel, wonach die enormen archäologischen Überreste beim heutigen Alise-Sainte-Reine nicht mit dem caesarischen Belagerungswerk bei Alesia zu identifizieren seien, konnte es schon nach den Untersuchungen unter Napoleon III. nicht geben. Die Veröffentlichung der jüngsten Ausgrabungen hat einen weiteren, wichtigen Grundstein geliefert, diese letzten Zweifel ein für allemal auszuräumen.

Zusammenfassend betrachtet liegt mit der Publikation der Ausgrabungen des caesarischen Zernierungswerks um Alesia ein wichtiger Forschungsbeitrag zur römischer Poliorketik der späten Republik vor, der als Ausgangspunkt für die Untersuchung ähnlicher Anlagen dienen kann.